

*Klöster und Orden im Bistum Regensburg.* Beiträge zu ihrer Geschichte. Hsg. von G. Schwaiger und P. Mai (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg Bd. 12, Regensburg 1978, Verlag des Vereins für Regensburger Diözesangeschichte, 478 S. 42 Abb.)

Dieser Band enthält zwei Beiträge die unseren Orden betreffen: Im ersten: «Der hl. Norbert und sein Orden im Bistum Regensburg» (S. 133-43) hebt P. Norbert Backmund hervor, daß der hl. Norbert wohl der einzige große Ordensstifter war der persönlich den Weg nach Regensburg gefunden hat. Er spielte dann bei der Wahl seines Lehrers, des Abtes Kuno von Siegburg zum Reformbischof von Regensburg eine entscheidende Rolle. Der Verfasser gibt dann einen Abriss der Geschichte der beiden Abteien Speinshart und Windberg, der einzigen die innerhalb des Bistums gegründet wurden und die alle beide als erste deutsche Prämonstratenserklöster nach dem ersten Weltkrieg wiederhergestellt wurden.

Im zweiten Beitrag behandelt H. Herpich «Die Säkularisation des Prämonstratenserklusters Speinshart 1802», S. 145-196. Das Kloster Speinshart hatte nach dem Tod des Abtes Lieblein 1771 unsagbare Drangsale finanzieller Art vonseiten des Staates zu erdulden. Das Leben im Kloster wurde arm. Als die Säkularisation 1802 allmählich Gestalt annahm, ging der Staat hier anders vor als etwa in Ober- und Niederbayern. Schon im März 1802 kam eine Inventarisierungskommission. Der bisherige Klosters Richter und der Forstmeister wurden in kurfürstliche Dienste gestellt. Sie verwalteten fortan alle auf bayrischem Gebiet befindlichen Güter und Gefälle, während dem Abt die Brauerei, einige Klosterhöfe und vor allem die auf preußisch-bayreuthischem Gebiet gelegenen Güter unterstellt blieben. Nach der Aufhebung wußte der Staat mit dem Gebäude nichts rechtes anzufangen. Man war mit dem Grundeverkauf zu vorschnell gewesen, und so wurde der Plan, das Gebäude zu versteigern, zweimal gefaßt (1807 und 1809) und zweimal wieder rückgängig gemacht, da es «aus mangel noethiger Feld- und Wiesengründe nicht mehr als Mayeray zu veräußern, auch wegen Wassermangel nie zu einem Fabrique Gebäude zu verwerten sey». Es fanden sich keine Käufer dafür. 1806 wurden 2900 Bände aus der Klosterbibliothek versteigert, 1718 Bände kamen in die Provinzialbibliothek nach Amberg. Der Rest blieb stehen und wurde allmählich verschleudert. In den Kirchtürmen ließ man nur die kleinsten Glocken, die man bei trübem Wetter nicht einmal eine Viertelstunde weit hören konnte. Der Verfasser schildert ausführlich nicht nur die Schicksale der letzten Konventualen, sondern auch den Verkauf der einzelnen Güter und Besitzungen. Dem Kloster gehörten 4280 Tagwerk Wald, 69 Ortschaften, 129 Höfe, 183 Güter, 17 Sölden, 17 Mühlen und 3 Hämmer. Der Staat hat durch die Säkularisation Speinsharts 350000 Gulden eingenommen. Den inkorporierten Stiftspfarreien wurde der ganze Besitz bis auf je 20 Tagwerk genommen, und wie überall ließ sich auch hier der Staat längere Zeit nicht herbei, für die Baulast aufzukommen.

Der Artikel Herpichs bildet eine sehr wertvolle Ergänzung nicht nur zu Scheglmann und Blößner, sondern für die gesamte bisherige Literatur über das Kloster, vor allem auch für das von mir edierte «Profeßbuch» (Jahrbuch d. Bayr. Ostmark 1975, S. 52/80), das dem Verfasser jedoch unbekannt blieb.

N. BACKMUND

T. FINKENSTAEDT, *Kleine Geschichte der Wallfahrt zum geißelten Heiland auf der Wies*. Konrad Verlag Weißenhorn, 28 pp. Zahlreiche Abb.

Es gibt über die Wieskirche zahlreiche kunsthistorische Literatur, die den Ansprüchen der zahllosen Besucher und Touristen genügen mag. Aber nun ist eine zwar kleine, aber doch erschöpfende Arbeit eines Historikers erschienen, die auf Grund von erstmaligen Archivstudien genaue Daten und Zahlen über Entstehung und Entwicklung der Wallfahrt bietet. Es ist ungewöhnlich, daß ein Universitätsprofessor soviel Mühe und Interesse für eine Wallfahrtskirche verwendet. Aber jeder muß gestehen: Die Wies ist es wert! Im 18. Jahrhundert war sie der Mittelpunkt einer Wallfahrt von europäischen Dimensionen. Bei der Säkularisation entging sie mit Mühe der Zerstörung, im 19. Jahrhundert führte sie ein Schattendasein. Sie war bis vor 50-60 Jahren nur den Wallfahrern und den Einheimischen bekannt. Dann wurde sie, vor allem durch den noch lebenden Kunsthistoriker Hugo Schnell, für die «große Welt entdeckt».

Heute ist die Wieskirche ein Kunstwerk von Weltgeltung. Sie ist die schönste Wallfahrtskirche der Welt. Das ist nicht zuviel gesagt, denn wo gibt es in andern Kontinenten eine schönere? Sie ist jedes Jahr das Ziel von Hunderttausenden von Besuchern. Die Äbte und Chorherrn von Steingaden konnten diese Entwicklung nicht ahnen, als sie im 18. Jahrhundert den kostspieligen Bau errichteten, der ihr Haus fast in den Bankrott stürzte! Er kostete schließlich 200000 Gulden, was nach heutigem Geldwert einer Summe von sechzig Millionen entspricht!

Der Autor hebt die vorsichtige Zurückhaltung hervor, die das Kloster Steingaden dem Anlaß der Wallfahrt, dem weinenden Christus an der Geißelsäule entgegenbrachte. Die «Wiesandacht» verbreitete sich aber trotz dem von Steingaden aus über das ganze katholische Europa, und die Prämonstratenser waren dabei führend. Noch heute lassen sich über 100 Kirchen und Kapellen nachweisen, die dem «Wiesheiland» geweiht sind. Es wurden allenthalben Bruderschaften zum «Geheimnis der Gleißelung Jesu Xi» gegründet. Warum von den zahlreichen Wallfahrten und neuen Andachten des 18. Jahrhunderts gerade die zum Wiesheiland sprunghaft eine solche Bedeutung erlangte, läßt sich nicht sagen. Es spielte sicher eine Rolle, daß keine modischen Visionen im Spiel waren. Das war ja den aufgeklärten Zeitgenossen suspekt. Es war auch keine Wallfahrt zu einem Spezialheiligen, sondern Christus selbst, der «gottlichen Wundartz auf der Wies» stand im Mittelpunkt. Das Volk hing so